

Das Missionarische in der Kirche

Von Elisabeth Gößmann, München

Die heutige Lebenswelt steht im Zeichen des Pluralismus. Dieses Wort besagt aber nicht nur die Vielzahl der Einstellungen zur Welt, der Meinungen und Interessengruppen, es besagt auch eine Vielzahl von Religionen, unter denen mit zunehmendem Kulturaustausch zumindest die Hochreligionen zu einer gleichberechtigten Geltung im Bewußtsein der Weltöffentlichkeit streben.

Auch bei dieser allgemeinen Situation bleibt aber bestehen, daß die christliche Kirche missionarisch ist. Man kann keine Theologie der Kirche entwickeln, ohne das Missionarische als ihren entscheidenden Wesenszug zu berücksichtigen. Das Missionarische bedeutet, daß das Innen der Kirche nicht ein reines Innen verbleibt, sondern nach außen drängt und sich im Äußeren darstellen muß. Wir haben dabei zu unterscheiden zwischen dem Begriff »missionarisch« und dem Begriff »missionieren«. Missionarisch ist die Kirche und muß sie immer sein, missionieren aber ist eine ganz bestimmte äußere Tätigkeit der Kirche, die sie nicht immer und unter allen Umständen vollziehen kann.

Was ist mit dem Missionarischen in der Kirche gemeint? Welches sind im einzelnen die Unterschiede zwischen missionarisch und missionieren? Das Missionieren richtet sich im strengen Sinne des Wortes auf die nichtchristlichen Menschen und Länder und dient der Christianisierung der Völker wie der Einzelnen. Die Verkündigung der christlichen Botschaft, das Gewinnen von Taufwerbern, die Einpflanzung der Kirche sind die verschiedenen Etappen der Tätigkeit des Missionierens, das nicht nur seit urkirchlichen Zeiten ein strenger Auftrag ist, sondern zu allen Zeiten ein Zeichen für die Gesundheit und Vitalität der Kirche.

Missionieren hat nur Sinn unter den nichtchristlichen Menschen und Völkern, denen die christliche Botschaft noch nicht in einer legitimen Weise verkündet ist, d. h. von Glaubensboten, die selbst gläubige Christen sind und in anderen Menschen diesen Glauben wecken und entzünden helfen wollen. Auf andere Weise nämlich, durch einen allgemeinen Unterricht über europäische Geistes- und Kulturgeschichte, weiß heute beinahe jeder Asiate und auch Afrikaner von Jesus von Nazareth oder vom Christentum, aber das bedeutet noch nicht, daß er schon die missionierende Tätigkeit der christlichen Kirche zu spüren bekommen hätte. Wir schließen uns dem vor kurzem verstorbenen Missionswissenschaftler Thomas Ohm an, der den sowohl protestantischerseits als auch im katholischen Kirchenrecht festgehaltenen Begriff einer *missio interna*, eines Missionierens innerhalb der Kirche, ablehnt. Die missionierende Tätigkeit der Kirche kann sich immer nur auf Nichtchristen, auf Noch-nicht-Gläubige oder Nicht-mehr-Gläubige richten.

Dagegen das Missionarische: Es macht weitgehend das Schöpferische an der Kirche aus, in ihrer Theologie wie in ihrem praktischen Lebensvollzug. Daß die Kirche missionarisch ist, ist die Voraussetzung dafür, daß sie missionieren kann.

Es gibt bildhafte Begriffe, welche die sammelnde und Gemeinschaft stiftende Kraft der Kirche ausdrücken. Im biblischen Sprachgebrauch sind es vor allem die Bezeichnungen Volk Gottes, Haus Gottes, Leib Christi, Braut Christi; in patristischer Zeit kommen zu den vielfältigen Auslegungen dieser Wirklichkeiten noch andere Begriffe hinzu: Die gläubige Gemeinde mit ihrem Vorsteher bildet das Thysiasterion, den Opferaltar für die Eucharistia der Kirche. Diese Bildworte deuten alle die Doppelstruktur der Kirche an. Der inneren Sammlung wie auch der räumlichen Versammlung ihrer Glieder entspricht die Sendung, das Zeugnisgeben, das Mitteilen geistlicher Erfahrung, die Gemeinsamkeit in der Spiritualität. Dieser zweite Aspekt sollte auch in den Definitionen der Kirche zum Ausdruck kommen. Missionarisch verhalten sich die Glieder der Kirche auch untereinander, missionierend aber wirken sie in die nichtchristliche Welt.

Sammlung und Sendung, innere Aneignung und mitmenschliches Bekenntnis; diese polaren Spannungen machen das Missionarische aus. Der Christ kann nicht in sich verkapselt sein, und sein Glaubensvollzug ist nicht denkbar ohne Kontakt mit dem Nächsten, sei dieser gläubig oder nicht. Gerade der Pluralismus von heute gibt uns das Recht dazu, die Christlichkeit in geziemender Weise zu betonen, ohne propagandistisch oder marktschreierisch zu wirken.

Zum missionarischen Charakter der Kirche und des einzelnen Christen gehört aber auch die gedankliche Arbeit. Die entchristlichte Welt und das Phänomen der nichtchristlichen Religionen sind in neuer Weise theologisch aufzuarbeiten. Heutzutage bahnt sich auf der ganzen Welt eine irgendwie ähnliche Bewußtseinslage an, mag auch das Verhältnis der einzelnen religiösen und geistigen Interessengruppen sowie der Zustand bewußter oder unbewußter Religionslosigkeit noch so verschieden sein. Geistiges Gut aus den Hochreligionen, sei es in säkularisierter Form oder als pointierter religiöser Erleuchtungs- und Erlösungsweg, integriert überall die Atmosphäre. Es ist z. B. so, daß ein viel größerer Bestand an christlichem Gedankengut das asiatische Geistesleben durchdringt, als man es nach der Zahl der dortigen getauften Christen vermuten dürfte. Die christlichen Einflüsse kommen auch nicht primär von den einheimischen Christen, sondern aus der übersetzten Literatur Europas und Amerikas. Diese Verbreitung christlichen Gedankengutes darf man als Auswirkung des missionarischen Charakters der Kirche verstehen. Es ist noch kein Missionieren, aber eine wichtige Voraussetzung dazu. Selbstverständlich werden in den asiatischen Ländern auch die entgegengesetzten Einflüsse des Atheismus und Materialismus übernommen. Zusammen mit den Elementen der je eigenen Tradition führt dies zu den unglaublichsten geistigen Mischungszuständen, die im einzelnen noch gar nicht erforscht sind.

Ähnlich kann man auch für Europa festhalten, daß mit der Hebung des allgemeinen Bildungsstandes ein wenigstens minimales Wissen um die nichtchristlichen Religionen sich durchsetzt. Das geht bis zu den manchmal auf recht verdächtigen Motiven beruhenden Kreisen, die sich um Yoga und buddhistische Übungen bemühen, als sei die Rettung des Abendlandes nur aus der Weisheit und Religiosität des Fernen Ostens zu erwarten. Sicher aber wäre das Thema der christlichen Meditation heute nicht so gefragt, wenn man nicht auch durch die buddhistische Meditation erneut darauf aufmerksam geworden wäre.

Aus all dem ergibt sich die Frage: Welche Funktion kann das Christentum bei dem unentwirrbaren geistigen Mischungsprozeß von heute erfüllen? Wie steht es um den Absolutheitsanspruch des Glaubens und der Offenbarung? Diese schwierigen und unvermeidbaren Probleme stellen die Fundamentaltheologie vor ganz

neue Anforderungen. Entwürfe und Zukunftsperspektiven sind notwendig, die Hoffnung geben und nach denen man sich irgendwie richten kann, wenn auch nicht programmatisch.

Wir kommen dazu, immer mehr die heilssoziologische Funktion des Christentums in der modernen Welt zu erkennen, die Bedeutung des Gläubigen für den Nicht- oder Halbgläubigen, der Kirche für die außerhalb ihrer verbleibende Menschheit. Das Christsein des Einzelnen und das Kirchesein der Vielen hat einen Sinn für die auf Grund der komplizierten heutigen Bewußtseinslage nicht zum Christentum findenden Menschen. Wenn diese Stellvertretung im Glauben erfüllt wird, eine innere Wirklichkeit, die sich der statistischen Kontrolle ganz und gar entzieht, so bleibt der missionarische Charakter der Kirche gewahrt, auch wenn der Erfolg ihrer missionierenden Tätigkeit ausbleiben sollte. Um den heilsgeschichtlichen Sinn unserer Gegenwart zu erkennen, bedürfen viele Grundüberzeugungen des Christentums einer Revision. Sie werden dadurch umso ernster genommen.

Der Absolutheitsanspruch der Kirche und des Christentums hat heute gegenüber früheren Zeiten eine andere geistige Resonanz. Das altkirchliche Wort Cyprians »Außer der Kirche kein Heil« fügt sich ohne weiteres in diese Überlegungen. Ohne die stellvertretende, fürbittende, mitleidende Funktion der Kirche für die Welt, der Gläubigen für die Nichtgläubigen, kein Heil der Menschheit.

Neben dem Pluralismus muß man noch mit einem anderen Stichwort rechnen, dem des anonymen Christentums oder des anonym christlichen Elementes in Dichtung, Kunst und sozialem Leben. Es besagt, daß viele Menschen potentielle Christen sind, sofern sie in ihrer Haltung zum Nächsten und in ihrer Welteinstellung ein christliches Leben führen, ihnen aber die Gottesbeziehung keine konkrete Erfahrung wird bzw. unbewußt bleibt. Der missionarische Charakter der Kirche bietet eine Chance dafür, dieses unbewußte oder anonyme Christentum heimzuholen. Die Christen müßten nur die genügende Überzeugungskraft dazu haben. Denn wo die Kategorie des Mitmenschlichen in einem Menschen bereits gelebt wird, wo gleichsam ein Pathos der Mitmenschlichkeit vorhanden ist, da kann auch im allgemeinen der religiöse Weg nicht verstellt sein.

Der mitmenschliche Kontakt darf aber die Freiheit des andern nicht antasten. Partnerschaft und Freundschaft sollten nicht erlöschen, wenn der andere in seiner andersartigen religiösen oder weltanschaulichen Überzeugung verharret. In diesem Falle liegt das Missionarische in der Klärung und Verwesentlichung der beiderseitigen Standpunkte. Man kann sich ruhig und muß sich sogar mit einer solchen Partnerschaft des Voneinander-Lernens bescheiden, wenn auf beiden Seiten eine ausgeprägte und begründete Überzeugung vorhanden ist. Dies trifft etwa zu auf das kollegiale Verhältnis des katholischen und des protestantischen Religionslehrers an einer Schule oder auch auf das andersartige Verhältnis eines buddhistischen Mönchs und eines christlichen Missionars in Ostasien.

Anders aber ist es, wenn der Christ einem Menschen begegnet, bei dem Unklarheit, Standpunktlosigkeit, Indifferenz oder ausgesprochenes Suchen zu bemerken ist. Hier darf der missionarische Charakter des einzelnen Christen in Form der Zeugenschaft auch erweckend zu wirken versuchen. Man muß sich Gedanken darüber machen, wie man das Christentum für die gegenwärtigen Menschen in einem echten Sinne attraktiv werden lassen kann, aber mit einer reklamehaften Werbung muß man vorsichtig sein und zu unterscheiden wissen. Für christliche Schulen, kulturelle Einrichtungen, Politiker und Parteien kann man zweifellos werben, obwohl dies alles nicht unmittelbar den missionarischen Charakter der

Kirche betrifft. Für den Empfang der Taufe aber kann man eigentlich nicht werben. Was zum Mysteriencharakter der Kirche gehört, entzieht sich den Methoden der Werbung, die allzusehr der Weltlichkeit der Welt verhaftet sind.

Umgreifend kann man den missionarischen Charakter des Gläubigen auch als die Begegnungsfähigkeit zu den Mitmenschen bezeichnen, die verschiedene Stufen hat: mit Menschen des gleichen Glaubens, mit Andersgläubigen innerhalb des Christentums, mit Angehörigen anderer Religionen, mit Ungläubigen schlechthin. Daß das Missionarische der Kirche die Toleranz einschließt, braucht kaum noch erwähnt zu werden.

Im Zeitalter des ökumenischen Gesprächs und des Konzils ist es notwendig, einen Blick auf die missionierende Tätigkeit der Kirche zu werfen. Ein ökumenisches Gespräch größeren Ausmaßes war bisher aus begreiflichen Gründen in den Missionsländern noch recht selten. Wie oft kam es vor, daß sich Missionare der verschiedenen christlichen Konfessionen im wahrsten Sinn des Wortes gegenseitig das Feld streitig machten oder einander die Katechumenen abwarben. Hier hat man inzwischen gemerkt, daß der Missionierungswille oft hinter dem missionarischen Auftrag der Kirche zurückzustehen hat. Man weiß heute auch in den Missionsländern, daß man mit den anderen christlichen Konfessionen und ihren Missionseinrichtungen so weit zusammen arbeiten muß, wie nur irgend möglich, und zwar nicht nur, um die Schändung des christlichen Namens vor der nicht-christlichen Welt zu vermeiden, sondern auch um des innerlich verbindenden Glaubens willen.

Der Beginn der neuzeitlichen katholischen Missionsarbeit fällt in das Zeitalter der Gegenreformation. 1549 landete Franz Xaver in Japan. Obwohl in der Ostasienmission die katholischen Spanier und Portugiesen das Feld allein beherrschten, wurde doch durch die handeltreibenden Holländer das Wissen um die Spaltung der abendländischen Christenheit verbreitet, und als in Japan die ersten Christenverfolgungen ausbrachen, setzten sich die protestantischen Holländer scharf von den katholischen Missionaren ab. Der gegenreformatorische Geist der im Barock begonnenen, groß angelegten katholischen Missionierungstätigkeit blieb über die Zeit hinaus in den Missionsländern erhalten.

Die protestantische Missionierungstätigkeit setzte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. 1910 wurde von Protestanten und Anglikanern der internationale Missionsrat gegründet. Aber noch fehlte dem damaligen Protestantismus das eigentliche Kirchenbewußtsein. Der Sendungsauftrag in den Missionsgesellschaften wirkte gleichsam neben den protestantischen Kirchengemeinschaften her. Die Neubildung des protestantischen Kirchenbewußtseins ist wesentlich auf die ökumenische Arbeit der verschiedenen protestantischen Gruppen im Weltkirchenrat zurückzuführen. Auf der Vollversammlung in New Delhi 1961 geschah nun etwas Wichtiges: Der Weltmissionsrat wurde dem Weltrat der Kirchen eingegliedert, und die protestantische Missionstätigkeit entspringt seitdem, auch institutionell erkennbar, dem kirchlichen Sendungsbewußtsein der Protestanten. Die Vielfalt der missionierenden protestantischen Gemeinschaften ist zu einer in sich pluralistischen Einheit zusammengefaßt. Überbrückendes Gespräch unter den Protestanten aber erleichtert auch das ökumenische Gespräch hinüber zur katholischen Kirche auf dem Missionsfeld.

Die missionierende Tätigkeit des Christentums ist nur sinnvoll, wenn das Missionarische der Kirche mit allen menschlichen und religiösen Haltungen, die dazu gehören, zugrunde liegt. Das Missionarische aber ist eine Funktion der Kirchengliedschaft, die jedem Getauften zukommt.